

Wirtschaftstag 2007

„Wettbewerb der Kontinente – Deutschland und Europa gestalten Zukunft“

13. Juni 2007, Hotel Inter-Continental, Berlin

Reden/Statements soweit vorhanden

Sperrfrist: Beginn der Verhandlungen

Podium I

**„50 Jahre Europäische Integration –
Stillstand oder Durchbruch“**

Einleitungsreferate

Dr. Werner Langen MdEP

Vorsitzender der CDU/CSU-Gruppe im Europäischen Parlament

Peter Sutherland

Chairman BP plc und Goldman Sachs International

Podiumsteilnehmer

Lars Bosse

Geschäftsführendes Vorstandsmitglied,
Deutsch-Polnische Industrie- und Handelskammer

Elmar Brok MdEP

Prof. Dr. Dr. h.c. Ingolf Pernice

Geschäftsführender Direktor, Walter-Hallstein-Institut für
Europäisches Verfassungsrecht, Humboldt-Universität zu Berlin

Eggert Voscherau

Stellv. Vorstandsvorsitzender, BASF AG

Dr. Joachim Wuermeling

Staatssekretär im Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie

Moderation

Dr. Michael Inacker

Stellvertretender Chefredakteur, Wirtschaftswoche

Peter Sutherland

Chairman BP plc und Goldman Sachs International

Einleitungsvortrag

The condition of the EU, since the disastrous results of the French and Dutch referendums, has remained fragile. The results of those referenda were wrongly interpreted as a negative judgment on the EU itself. This was far from the truth. The voters in fact voted 'no' on a wide range of issues. For example they voted against globalisation, against migration, against Turkey and against their political leaders. Above all there was no ostensible price for saying 'no'. They could do so with impunity. The voters were invited on the initial initiative of the United Kingdom which precipitated the others to do likewise by its decision to hold a referendum. The people were also asked to vote on an indigestible 50,000 word text. No longer inspired by the nobility of the original idea of the Founding Fathers to bury our terrible histories by sharing sovereignty, it was no surprise that the people voted no. This was particularly the case in France where politicians for decades have blamed the EU for everything that has gone wrong and characterised it as a vehicle for neo-liberalism which is, of course, a crude caricature of the truth. Without the EU where would we all be now?

The Constitutional Treaty itself was, of course, inaccurately named. It was a treaty but certainly not a Constitution. Indeed it was a much less substantial document than, for example, the Single European Act or the Maastricht Treaty and neither of these were constructive either. Its practical prescriptions for institutional reform were and are the bare minimum required by present circumstances. If anything it could have been criticized as not going far enough rather than going too far.

We now face the challenge of what to do next. Well, clearly, we cannot simply ditch the Treaty in its entirety. After all, as I have said we need its provisions in significant respects. In addition eighteen countries have already completed their domestic ratification processes and, on my reckoning another six or so could do so now without any difficulty. It is not politically acceptable that the construction of Europe should always proceed at a pace dictated by the most reluctant. In the past, blockages have been overcome by the creation of a Europe of different speeds. Thus we have seen the creation of the Euro and Schengen. However, not all aspects and issues are susceptible to being dealt with in this way. For example, basic institutional structures cannot accommodate different speeds. Nor can the budget or common policies like the CAP. For these we need to move together. Nor can the vast majority agree to the continuing intergovernmentalisation of the EU that has been evident in areas like foreign policy and Justice and Home Affairs. The method that has brought us our successes, such as the Internal Market and the Euro, has been the supranational method where common institutions, and in particular the European Commission, prepare our policies for adoption by the Council of Ministers and the European Parliament.

Where possible, too, voting on such policies should be by a majority. What has not worked is the traditional communication between capitals. That brings no cohesion and fosters divisions. It simply does not work particularly for an EU of 27 or 29 members.

I am afraid that this time 'no' cannot be taken as an answer to the minimal proposals likely to be tabled at the forthcoming European Council. The challenges facing us all demand more rather than less Europe. Take issues like climate change, migration, energy security and foreign relations. Eurobarometer polls clearly show that our peoples are ahead of many of our politicians in these areas. They know that if Europe is to influence its own destiny it must act together and that will only happen through the institutional structure that we already have and now must develop.

We are fortunate indeed to have a truly European leader like Mrs Merkel to lead this debate. It seems likely too that France will again play the role of constructive engagement that is essential. In this debate it is to be hoped that a crisis can be avoided but not at any cost.

Lars Bosse

Geschäftsführendes Vorstandsmitglied,
Deutsch-Polnische Industrie- und Handelskammer

Statement

„50 Jahre Integration – Stillstand oder Durchbruch“

- Für die MOE-Länder war die EU/EG nach der Auflösung des Ostblocks Ziel und Reformmotivation zugleich.
- Neben der NATO-Zugehörigkeit, wurde der Beitritt zur EU zum wichtigsten langfristigen politischen Ziel erklärt.
- Der Weg Polens in die EU hat viel zur Verbesserung der Beziehungen mit Deutschland beigetragen – der damalige Bundeskanzler, Helmut Kohl, war Polens größter und (am Ende) erfolgreicher Mäzen.
- Seit der Vollmitgliedschaft im Mai 2004 steigt der EU-Optimismus; nach der letzten Umfrage des Forschungsinstituts TNS OBOP sind 73% der Polen zufrieden mit der Mitgliedschaft, das sind 22 Prozentpunkte mehr als vor 3 Jahren.
- 65% der Polen glauben, dass die EU-Mitgliedschaft das internationale Ansehen des Landes verbessert hat.
- 45% der Polen glauben, dass durch den EU-Beitritt die Selbsteinschätzung der Polen gestiegen ist, nur 4% sind vom Gegenteil überzeugt.
- Die größten Vorteile der EU-Mitgliedschaft sind nach Meinung der Polen:
 - offene Grenzen (2007: 29%, Veränderung gegenüber 2005: +2%)
 - Vorteile für den Agrarsektor (29%, +2%)
 - Möglichkeiten der Arbeit im Ausland (28%, +4%)
 - Infrastrukturausbau (15%, +11%)
 - EU-Fonds (13%, +9%)
- Die größten Nachteile:
 - das sog. Braindrain – die Auswanderung von hochqualifizierten Arbeitskräften (2007: 6%, Veränderung gegenüber 2005: +4%)
 - Anpassung an EU-Normen (6%, 0%)
 - negative politische Folgen – Abhängigkeit von der EU, weniger Selbstständigkeit (5%, +2%)
 - Preisanstieg (5%, -24%)
 - Verluste für die Agrarwirte (5%, 0%)
- Die Polen sind auch die größten Befürworter der Erweiterung, was sich in der Unterstützung der Bemühungen der Ukraine durch die polnische Regierung und der Aufgeschlossenheit der polnischen Bevölkerung gegenüber der Türkei widerspiegelt.

- Der EU-Beitritt war ein wichtiger Impuls für die Wirtschaft Polens – das jährliche BIP-Wachstum stieg von knapp 4% i.J. 2003 auf 7,4% im ersten Quartal 2007; dieses hängt zum Teil mit der guten Weltwirtschaftskonjunktur zusammen, jedoch wird $\frac{3}{4}$ des Außenhandelsvolumens mit EU-Mitgliedern abgewickelt; seit Mai 2004 wächst er um etwa 20% jährlich und der Konsumoptimismus durchlebt seitdem einen regelrechten Boom.
- Trotz aller positiver Effekte gibt es aber auch Konfliktpunkte – der Irak-Krieg, die geplante Ostsee-Pipeline, das Raketenabwehrsystem und nicht zuletzt die Europäische Verfassung führen zu Scharmützel, wobei diese meistens auf Regierungsebene auftreten und nicht unbedingt die Einstellung des Normal-Bürgers wiedergeben; so sind z.B. 63% der Polen für die Ratifizierung des Europavertrags.
- Wieder einmal erweist sich Deutschland als der Fels in der Brandung: trotz Spannungen in den bilateralen Beziehungen, werden die Bemühungen von Bundeskanzlerin Angela Merkel von der polnischen Bevölkerung sehr hoch angesehen, vor allem betrifft das die Kompromissbereitschaft bei der Verfassung und die Solidarität beim russischen Fleischembargo.
- Entgegen früheren Tendenzen, ist die heutige polnische Regierung bei allen Fragen weiterführender Integration sehr zurückhaltend; man schlägt den „britischen“ Weg ein: die EU soll ein reiner Wirtschaftsverbund bleiben – Ideen wie ein gemeinsamer EU-Außenminister treffen auf regen Widerspruch; im historischen Kontext einer über 200jährigen Abhängigkeit bzw. Nichtstaatlichkeit führt es dazu, dass nationale Kompetenzen nur ungern an internationale Organisationen abgegeben werden; diese Mentalität muss sich erst noch verändern, aber mit dem wachsenden Vertrauen in die EU dürfte es nur eine Frage der Zeit sein.
- Diese These des Vorrangs der Sorge um die eigene Sicherheit und Unabhängigkeit wird durch die einzige bisherige Ausnahme von der „nationalzentrierten“ EU-Politik deutlich: dem Vorschlag zur Schaffung gemeinsamer EU-Streitkräfte.
- Sowohl von der Regierung, als auch von der Bevölkerung gleichermaßen wird kritisiert, dass die Arbeitsmärkte der meisten alt-EU-Staaten für Polen geschlossen blieben; das Beispiel Großbritanniens hat gezeigt, dass Ängste unbegründet sind – es sind zwar mehr Arbeiter aus den neuen EU-Staaten gekommen, als prognostiziert, aber eine „Überflutung“ ist ausgeblieben.
- Die Arbeits-Immigranten trugen in den letzten zwei Jahren zwei Prozentpunkte zum Wachstum Irlands bei und die britische Regierung hat ihre Wachstumsprognosen wegen der zusätzlichen Wertschöpfung für die kommenden Jahre um 0,25 Prozentpunkte jährlich erhöht – das sind 10% der vorgesehenen Wachstumsdynamik.
- Die aufgestellten Hürden werden auch von der EU-Kommission kritisiert: in Kürze wird Vladimir Spidla, EU-Kommissar für Beschäftigung, soziale Angelegenheiten und Chancengleichheit, einen Bericht über delegierte Arbeiter veröffentlichen; der vor allem administrative Barrieren bei der Freizügigkeit in Deutschland, Österreich und Finnland bemängelt
- Vom positiven Effekt der Öffnung des deutschen Arbeitsmarktes sind auch deutsche Arbeitgeber überzeugt; das Problem mit den ausgebliebenen Saisonarbeitskräften in der Landwirtschaft waren bereits Thema in den Medien.

Prof. Dr. Dr. h.c. Ingolf Pernice

Professor für öffentliches Recht, Völker- und Europarecht, Direktor des Walter Hallstein Institutes für Europäisches Verfassungsrecht der Humboldt-Universität zu Berlin (näheres: www.whi-berlin.de)

1. Das Thema unseres Podiums I ist die Antwort auf die Fragestellungen der Podien II und III: Der neue Nationalismus, der Kampf um Ressourcen und die mit ihnen begründete Gefahr für die Globalisierung sind das, wofür die Europäische Union das Gegenmodell und das Instrumentarium bietet: Integration unter der Herrschaft des Rechts, Solidarität zwischen Menschen und Völkern, proaktive Steuerung und Gestaltung der Globalisierung im Rahmen eines rechtlich verfassten globalen Mehrebenensystems. Die globale Wirtschaft ist ein Angriff auf den sozialen Zusammenhalt nur, wenn wir unsere Chancen und Möglichkeiten aktiver Gestaltung nicht nutzen.
2. Walter Hallstein – Vater des Konzepts Europa als „Rechtsgemeinschaft“ - sagte: „Wer in europäischen Dingen nicht an Wunder glaubt, ist kein Realist.“ In seiner Tradition will ich Realist sein, mit meiner These 1; eine Alternative gibt es nicht. 50 Jahre Integration in Europa waren eine ungeheure Anstrengung und Erfolgsgeschichte, getrieben von der Erfahrung zweier Weltkriege und des Nationalsozialismus. Dies war der „constitutional moment“ für Europa. Wer heute den Prozess der schrittweisen Verfassung Europas als supranationaler Union (v. Bogdandy) hintertreibt, wendet sich gegen das bislang einzige tragfähige Konzept dauerhafter Sicherung von Frieden, Freiheit und Wohlstand in Europa - und vielleicht weltweit.
3. Das westfälische Modell der völkerrechtlichen Kooperation und Koordination souveräner Nationalstaaten hat als Friedensmodell versagt. Das zeigt die europäische Geschichte bis 1945. Die Gegenbewegung nahm ihren Anfang 1948 mit der internationalen Anerkennung unveräußerlicher Menschenrechte, der Rechtsstaatlichkeit, der Demokratie und der Solidarität. Die Arroganz der Macht sowie verzweifelte Versuche, Sicherheit zu erzwingen, führten in jüngster Zeit zu unüberlegten Kurzschlussreaktionen: Guantanamo und die geheimen US-Gefängnisse in einigen europäischen Ländern sind ein Verrat an den wichtigsten zivilisatorischen Errungenschaften unserer Zeit, Verrat auch an dem Modell Amerika, an das wir seit 1945 zu glauben gelernt hatten. Europa gründet Vertrauen auf die Verlässlichkeit des Rechts und verbindet Freiheit und Menschenwürde mit der sozialen Verpflichtung der Solidarität.
4. Ein „Durchbruch“ in den nächsten Monaten zu einem demokratischer, bürgernäher und effizienter verfassten Europa – ob wir das künftige Vertragswerk Verfassung nennen oder nicht – gibt uns die Strukturen, die Kraft, aber auch die Glaubwürdigkeit, die nötig sind, um unsere gemeinsamen Werte weltweit wirksam zu vertreten. Unser Beispiel der freiwilligen, vertraglich und damit rechtlich verbürgten Konstituierung überstaatlicher Organe, Zuständigkeiten und Verfahren demokratisch verantworteter Politik im gemeinsamen Interesse der Bürgerinnen und Bürger Europas nach innen und nach außen findet weltweit mehr Aufmerksamkeit und Interesse, als wir uns vorstellen – bis hin nach China und Australien. Die Welt wartet gespannt, ob wir den „Durchbruch“ schaffen. Es liegt an uns.
5. Dass der Vertrag über eine Verfassung für Europa im Oktober 2004 von allen Mitgliedstaaten unterzeichnet und bis jetzt von mehr als 18 Mitgliedstaaten, einschließlich Bulgariens und Rumäniens angenommen wurde, war bereits ein Durchbruch. Seine Ablehnung durch die Referenden in Frankreich und den Niederlanden kann man auch als Chance verstehen: Sie hat zu einem intensiven europaweiten Diskurs geführt, zu einer Vergewisserung darüber, was uns an bzw. in der EU wichtig ist und was nicht. Erst mit der Krise erlangt ein politisches Projekt Aufmerksamkeit: Europa wird zur Sache der Bürger, mit allen Risiken und Nebenwirkungen. Regierungen und ihre diplomatischen Vertreter allein hätten ein solches Vertragswerk nicht zustande gebracht, bei allem Respekt. Schlüssel des Erfolgs war das Konzept des Konvents, die Mitwirkung der Parla-

mentarier, der Beginn der Verfassung Europas als wirklich „öffentlicher Prozess“ (Häberle).

6. Der Durchbruch besteht nicht darin, dass aus völkerrechtlichen Verträgen eine „Verfassung“ gemacht wird. Dies so darzustellen, war vielleicht der größte politische Fehler. Denn das vertraglich vereinbarte Primärrecht der EU erfüllt sachlich und funktional bereits das, was Verfassung auf supranationaler Ebene sein kann. Der Durchbruch besteht – neben der Bewältigung der „left overs“ von Amsterdam – vielmehr darin, dass erstmals die Dinge systematisch geordnet und beim Namen genannt werden: Das Primärrecht als Verfassung, die Verordnungen als Gesetze, die Richtlinien als Rahmengesetze, die Kompetenzen in ihren Kategorien als exklusive, parallele Zuständigkeiten etc., die Abgeordneten im Europäischen Parlament als Vertreter der Bürgerinnen und Bürger, die nationalen Parlamente als politische Kontrollinstanz für die Minister im Rat und die Grundrechte in der Charta sichtbar als explizite Rechtsgarantien statt nur von Experten aus der Rechtsprechung des EuGH erkennbarer Prinzipien.
7. Wenn es jetzt darum geht, die „Verfassung“ in ihrem Kern zu retten und zu ratifizieren, mag es für einen Kompromiss hinnehmbar sein, auf den Begriff zu verzichten und von einer Charta oder einem Grundvertrag zu sprechen. Verzichten kann man auch auf die rechtliche Verankerung von Hymne, Flagge und Wahlspruch. Unverzichtbar sind die institutionellen Reformen, die Demokratisierung, die Vereinfachung. Notfalls könnten Teil 1 zusammen mit Teil 4 als Verfassungs- oder Grundvertrag von Teil 3 getrennt, dessen Neuerungen als Änderung des EG-Vertrags formuliert dem Grundvertrag als Protokoll angefügt und so der Prozess zu einem akzeptablen Abschluss gebracht werden. Selbst die Grundrechte-Charta könnte notfalls – wegen der Probleme der Briten – durch einen Verweis rechtsverbindlich gemacht werden, wobei ihnen sogar ein opt-out zugestanden werden könnte. Mit der Zeit würde sich freilich herausstellen, dass den britischen Bürgern damit ein Bärendienst erwiesen worden wäre.
8. Den Durchbruch zu versuchen, muss den politisch Verantwortlichen unbedingt ans Herz gelegt werden. Die Herausforderungen, denen Europa sich stellen muss, sind nur zu bewältigen, wenn seine Handlungsinstrumente funktionsfähig und wirksam sind. Die im Verfassungsvertrag vereinbarten Reformen sind das Minimum dessen, was diese Bedingung in der erweiterten Union erfüllen kann.

Eggert Voscherau

Stellvertretender Vorsitzender des Vorstands der BASF Aktiengesellschaft

Statement

Europäische Herausforderungen

- Europa steht im 21. Jahrhundert vor einer tatsächlich historischen Herausforderung, die selbst mit den umfassenden Stichworten Erweiterung, Globalisierung, Migration oder Wohlstandsicherung erst annähernd umrissen ist. Ich will, dass Europa diese Herausforderungen erfolgreich meistert – und ich will vor allem auch, dass wir aufhören, diese Herausforderungen nur als Risiken zu diskutieren. Ich will, dass wir mehr die Chancen sehen und auch darüber reden.
- Europa ist für die Wirtschaft ein Kontinent – jedenfalls mehr als die derzeitige EU. Europa ist größer, als der noch unvollkommene Binnenmarkt. Die politischen Grenzen und damit die „politische Ausdehnung“ der EU muss derart gefasst werden, dass wir eine steuerbare Einheit bleiben, aber gleichzeitig ein darüber hinaus gehender Wirtschaftsraum. Damit kein Missverständnis aufkommt: Ich plädiere hier nicht für den baldigen EU-Beitritt von Ländern wie der Ukraine oder Russland.
- Es lohnt sich, über Europa strategisch nachzudenken. Die Entwicklung der Produktion von Industriegütern wird auf diesem Kontinent langfristig durch eine Reihe von Faktoren begrenzt, woraus abnehmende Wachstumspotenziale für uns als Zulieferer resultieren. Als Schlagworte mögen hier genügen: Demographie, Asien, aber auch: Überregulierung, Technologieskepsis.

Deutsche Herausforderungen:

- Für Deutschland gilt: Die staatliche Kraft Deutschlands reicht nicht mehr für alle Leistungen und Aufgaben, die in der Vergangenheit selbstverständlich schienen. Beschäftigung und Steueraufkommen reichen dafür nicht mehr aus. Durch die umgekehrte Generationenpyramide nimmt dies in den kommenden zwei Jahrzehnten dramatisch zu. Es muss uns vor allem um strukturelle Reformen des ganzen Landes gehen - in der beispiellosen dreifachen Herausforderung, die ich im Holzschnitt ansprechen will:

Erstens die Herausforderung durch die globale Konkurrenz als Alltagsphänomen,

zweitens die Herausforderung durch die europäische Erweiterung über die frühere östliche Block- und Armutsgrenze der ursprünglichen EWG hinaus, und zwar ohne ein angemessen handlungsfähiges Institutionen-Fundament in Brüssel, das sich für Europas Weichenstellungen von globaler Bedeutung eignet.

Die dritte Herausforderung besteht im Altersaufbau unserer Bevölkerung, an dem sich kurz- und mittelfristig nur wenig ändern lässt.

- Fragen müssen wir uns auch, wie lange unser idealistischer Selbstbetrug in der Energiepolitik verkraftet werden kann – wir basteln am Energiemix, erfreuen uns am Import von Atomstrom aus den Kernkraftwerken um uns herum und pflegen wohligen Schauer oder Ressentiments gegen russische Lieferungen und Pipelines, die unsere Energieversorgung langfristig sicherstellen.

Deshalb muss es uns gelingen, die Ziele Klimaschutz und Energieversorgung global und balanciert zu erreichen. In einer Balance, die alle drei Dimensionen beinhaltet, nämlich Verfügbarkeit, Wirtschaftlichkeit und Umweltverträglichkeit. Klimaschutz entscheidet sich mit uns Deutschen, aber nicht isoliert durch oder in Deutschland.

Erfolgreich ist für mich ein Europa,

- I. ... das funktionierende, demokratische und damit handlungsfähige Institutionen hat.
- II. ... das äußeren und inneren Frieden und Stabilität sichert.
- III. ... das zum ökonomischen und damit auch sozialen und ökologischen, sprich nachhaltigen Wohlstand seiner Bürger beiträgt.
- IV. ... das es damit letztlich schafft, dass die Europäer sich mit Europa identifizieren.

Dieses Paket ist eine – wenn wir es zu Ende denken – ambitionierte Pflicht für Europa. Ich sehe als Kür aber noch zwei weitere Aufgaben:

- I. Das Nord-Süd-Problem ist konsequent – das heißt in der Entwicklungs- und in der Handelspolitik – anzugehen.
- II. Europa hat einen substantiellen Beitrag dazu zu leisten, den Weltfrieden zu sichern.

Die drei zentralen Themenfelder europäischer Politik:

- Soziale Herausforderungen: Die Sozialsysteme sind komplett innerhalb der nationalen Grenzen verankert und hängen von dem Erfolg jeder einzelnen Volkswirtschaft ab. Insgesamt müssen die Arbeits- und Sozialsysteme mehr auf Flexibilität ausgerichtet – und natürlich finanzierbar – sein.
- Wettbewerbsfähigkeit: Der Haupttreiber für Wettbewerbsfähigkeit ist Innovation. Mit Innovationsvorsprung gewinnt Europa auf den Weltmärkten komparative Vorteile und damit Marktanteile. Damit das zu einer wirklich guten Nachricht wird, müssen wir national wie europäisch unsere Innovationskraft konsequent stärken. Mit mehr und besser eingesetzten Forschungsmitteln, mit innovationsfreundlichen Regeln und mit einer Kommunikation, die mehr die Chancen als nur die Risiken betont. Kann es auf Dauer gut gehen, wenn wir Spitzentechnologie selbst nicht anwenden mögen? Wenn wir neue Technologien in Billiglohnländer transferieren, die geistiges Eigentum nur als Lippenbekenntnis achten?
- Sicherheit: Was wir brauchen, ist nicht nur gemeinsame Außenwirtschaftspolitik, sondern auch eine gemeinsame Außenpolitik. Unabhängig vom Scheitern der Europäischen Verfassung im ersten Anlauf, sollte weiter daran gearbeitet werden, hierfür die institutionellen Voraussetzungen auf EU-Ebene zu schaffen.

- Entwicklungspolitik als Sicherheitspolitik: Erinnern wir uns an die Ereignisse in Nordafrika und die stetig zunehmende Migration nach Europa von diesem Kontinent: Viele setzen allein aus der Erwartung an ein erfolgreiches Europa heraus ihr Leben aufs Spiel. Aber machen wir uns nichts vor: Das Problem ist nicht in Europa zu lösen, sondern nur in den Schwellen- und Entwicklungsländern selbst. Hier müssen wir Hilfe zu good governance vor Ort geben – in unserem eigenen Interesse.

Wie machen wir Europa erfolgreich? – Ein Fazit

- Erstens: Europa wird nur dann erfolgreich sein, wenn es uns dauerhaft gelingt, die Grundlagen unseres Wohlstandes, nämlich Frieden und Sicherheit, zu sichern. Die Herausforderungen in der Entwicklungspolitik und in der Sicherheitspolitik habe ich angerissen. Innere und äußere Sicherheit ist eine *conditio sine qua non*.
- Zweitens: Europa wird nur dann erfolgreich sein, wenn wir verstehen, dass nicht Schutzmaßnahmen, sondern Öffnung unsere Zukunft am besten sichert. Das ist nicht nur konkret bei Märkten der Fall – das ist auch insgesamt zu verstehen: Wir müssen Europa eben nicht zukunftsfest, sondern zukunftsoffen machen – offen für Wettbewerb, offen für Innovationen, offen für neuen Mut und technologischen Optimismus.
- Drittens: Europa wird nur dann erfolgreich sein, wenn es uns am Ende des Tages gelingt, bei seinen Bürgern Zustimmung zu und Identität mit Europa zu stiften. Es gilt, eine Europäische Gesellschaft zu schaffen – nicht nur eine Europäische Aktiengesellschaft. Wichtig ist dabei, dass Europa zu einem nachvollziehbaren und das heißt vor allem zu einem im Alltag erlebbaren Erfolg für die Bürger wird.

Ziel- und Interessenskonflikte gigantischen Ausmaßes sind zu überwinden, um das zu erreichen. Mit Loyalität der Freunde braucht nicht zu rechnen, wer sich daran macht. Für Strukturreformen dieser Dimension brauchen Europa und unser Land deshalb die Entschlossenheit der Funktionsebenen, die gemeinsam verhindern, dass die Zukunftsfähigkeit des Standorts Europa gefährdet wird.

Statement

1. 50 Jahre Europäische Integration sind eine europäische Erfolgsgeschichte ohne Vorbild. Europa kann stolz auf das sein, was es bislang erreicht hat.

Politisch feiern wir fünfzig Jahre Frieden, Freiheit und Demokratie. Mit der Erweiterung der EU auf jetzt 27 Mitgliedstaaten wurde die Teilung Europas nach dem Wegfall des eisernen Vorhangs endgültig überwunden.

Ökonomisch feiern wir fünfzig Jahre wirtschaftliches Wachstum und eine historisch einmalige Steigerung unseres Wohlstandes. Wir leben in einem Binnenmarkt mit einer halben Milliarde Menschen, der gleichzeitig die größte Handelsmacht der Welt ist. Wir haben in wachsendem Umfang eine gemeinsame Währung und können innerhalb des Schengen-Raums grenzenlos reisen. Ohne die EU wäre das alles nicht existent!

2. Europa steht vor fundamentalen Herausforderungen. Wir sehen uns heute im Zuge der Globalisierung ganz neuen Realitäten gegenüber. Europa muss hierfür fit gemacht werden.

Neue Wachstumsregionen entstehen, die auch zu einer politischen Veränderung der Kräfteverhältnisse in der Welt führen. Die Bedrohungen durch den internationalen Terrorismus, die Frage, wie wir unsere Energieversorgung sichern oder auf die Folgen des Klimawandels reagieren, betreffen uns alle unmittelbar.

3. Die Bürgerinnen und Bürger erwarten zu Recht Antworten, wie die EU den Herausforderungen des 21. Jahrhunderts begegnen wird und welche Aufgaben sie dabei hat.

Das Europa des 21. Jahrhunderts lässt sich nicht mehr allein mit den Werten begründen, die für die Gründungsväter noch von überragender Bedeutung waren. Neue Fragestellungen sind dazu gekommen, die nach Antworten verlangen.

Die EU muss auf eine neue vertragliche Grundlage gestellt werden.

4. Nur Europa kann die Globalisierung gestalten. Anders als jeder einzelne Mitgliedstaat ist die EU als global player hierzu in der Lage.

Die Globalisierung stellt Europa vor gemeinsame Herausforderungen, denen wir auf nationaler Ebene nur noch unzureichend begegnen können. Aufgrund einer Vielzahl von Faktoren wie dem gemeinsamen Binnenmarkt und dem Euro, wie aber auch wegen des erheblichen handelspolitischen Gewichts, hat die EU alle Trümpfe in der Hand, die globalen Ereignisse mitzugestalten.

5. Europa wird sein Gewicht nur dann zur Geltung bringen, wenn es wirtschaftlich stark und dynamisch ist. Wir haben während unserer Ratspräsidentschaft einen umfassenden Beitrag geleistet, um die internen und externen Herausforderungen der Europäischen Union zu meistern.

Die Bundesregierung ist im Bereich der Wirtschaftspolitik für eine wettbewerbsfähige Wirtschaftsordnung mit sozialer und ökologischer Verantwortung eingetreten.

Auch Wirtschaft und Unternehmen müssen sich den Herausforderungen dieser Zeit stellen und sind gefragt, die europäische Agenda in konkretes unternehmerisches Handeln umzusetzen.

6. Der Binnenmarkt ist Garant für Wachstum und Wohlstand in Europa. Das Ziel der EU muss weiterhin die umfassende Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit der europäischen Wirtschaft im globalen Standortwettbewerb sein.

Die gute Ausgangsposition der Gemeinschaft im internationalen Standortwettbewerb kann nur dann erhalten und ausgebaut werden, wenn weitere Anstrengungen insbesondere bei der Flexibilisierung der Arbeitsmärkte, im Bereich Bessere Rechtsetzung und bei den Investitionen für Forschung und Entwicklung unternommen werden.

Die Mitgliedstaaten haben die Kommission aufgefordert, bei der für den Herbst 2007 erwarteten neuen Binnenmarktstrategie die nachhaltige Positionierung der EU im internationalen Standortwettbewerb in den Mittelpunkt zu stellen.

7. Bessere Rechtsetzung in der EU ist ein zentraler Beitrag zur Verbesserung der Rahmenbedingungen für unternehmerisches Tätigwerden in Europa und zur Senkung unnötiger Bürokratiekosten.

Für den Bürokratieabbau haben wir auf dem Frühjahrsgipfel vereinbart, dass die durch die EU-Rechtsetzung bedingten Bürokratielasten bis 2012 um 25 % gesenkt werden. Die Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen in der EU wird dadurch nachhaltig gesteigert. Das gilt insbesondere dann, wenn die Mitgliedstaaten gleichermaßen ehrgeizige Ziele verfolgen.

8. Die Herausforderungen in den Bereichen Energie und Klimaschutz müssen wir gemeinsam angehen. Das heißt: Erstens gemeinsam, denn nur in gemeinsamer Anstrengung verpuffen die Bemühungen nicht wie flüchtige Gase. Und zweitens ohne dabei Wachstum und Beschäftigung aus den Augen zu verlieren.

Der Frühjahrsgipfel hat hierzu wegweisende Entscheidungen getroffen und damit die Handlungsfähigkeit der EU untermauert:

Im Energie-Aktionsplan für die Jahre 2007 – 2009 geht es neben den Fragen des Binnenmarktes, der Versorgungssicherheit und der Energieforschung vor allem um die Ziele bei der Energieeffizienz und den erneuerbaren Energien: Steigerung der Energieeffizienz, um das gemeinschaftsweite Einsparpotenzial von 20 % bis 2020 zu erreichen, und eine Erhöhung des Anteils erneuerbarer Energien am EU-Gesamtenergieverbrauch auf 20 % bis 2020.

Beim Klimaschutz haben wir uns auf die Reduzierung von Treibhausgasen bis 2020 um 20 % als verbindliches Ziel geeinigt. Unsere Aufgabe wird es nun sein, dass ein solcher Klimaschutz intelligent gestaltet wird, d. h. die Wettbewerbsfähigkeit nicht über Gebühr belastet und, wo möglich, neue Chancen für Innovation und Arbeitsplätze schafft.

Die Aufgabe der Unternehmen wird es sein, sich hier – wie auch in anderen Bereichen – den neuen Herausforderungen zu stellen. Sie müssen noch innovativer sein, um sich den neuen Realitäten anzupassen, z.B. durch die Schaffung neuer Märkte in umweltfreundlichen Technologien.

9. Wachstum, Beschäftigung und der Lebensstandard in Europa hängen auch von der Fähigkeit der europäischen Unternehmen ab, auf den globalen Märkten bestehen zu können. Offene Weltmärkte und der Abbau von Handelshemmnissen sind hierfür unerlässlich.

Das erfolgt idealerweise im Rahmen eines starken multilateralen Handelssystems. Die WTO-Verhandlungen zur Doha-Runde wurden während der deutschen EU-Präsidentschaft wieder aufgenommen. Ein möglicher Abschluss der Doha-Runde bis Ende des Jahres würde dem Welthandel eine zusätzliche Dynamik verschaffen und die Integration der Entwicklungsländer in die Weltwirtschaft unterstützen.

Bilaterale Freihandelsabkommen können ergänzend hinzutreten, um faire Wettbewerbsbedingungen zu gewährleisten. Der deutschen Präsidentschaft gelang es, die Mandate für Verhandlungen zu Freihandelsabkommen mit ASEAN, Indien, Südkorea sowie zu den Handelskapiteln mit Zentralamerika und der Andengemeinschaft zu verabschieden. Die ersten Gespräche haben bereits begonnen.

- 10. Das Europa der Zukunft ist stark und schlank. Es zeigt ein humanes Gesicht in den Zeiten der Globalisierung. Europa vertritt mit Erfolg die europäischen Interessen in der Welt, konzentriert sich zu Hause aber auf das Wesentliche. Die Bürgerinnen und Bürger leben gern im Europäischen Haus und fühlen sich sicher in der Welt.**